

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"  
Margret Artzt, Pfarrerin  
Homberg

04.09.2011

## Sonnenblumen

Sonnenblumen gehen mit der Sonne. Morgens zeigen ihre Blüten nach unten zur Erde. Langsam heben sie sich und am Mittag strecken sie sich in die Höhe. Mit der untergehenden Sonne senken sie auch ihre Blüten wieder. Das tun die Sonnenblumen in meinem Garten genauso wie die Sonnenblumen auf den großen Feldern. Bei den vielen Blüten lässt sich das besonders gut beobachten. Dicht nebeneinander weisen sie immer in die gleiche Richtung. Die Blüten kommen mir vor wie Gesichter, die den Blick nicht von der Sonne lassen können. Es lässt sich natürlich biologisch erklären und hängt mit den Zellen im Stamm zusammen. Aber mir kommt es heute darauf nicht an. Lieber will ich mit den Sonnenblumen etwas über meinen Glauben ausdrücken. Sonnenblumen haben die Quelle ihrer Kraft und Energie immer vor Augen. Sie schauen zur Sonne, weil diese der Ursprung für ihr Leben ist. So ist die Sonne auch ein Bild für Gott – und so, wie die Blumen auf die Sonne schauen, möchte ich auf Gott schauen.

In vielen Religionen hat die Sonne eine wichtige Bedeutung. Sie gilt als oberste Gottheit. Sie ist Symbol der höchsten Kraft. Die Sonne kann dabei – wie bei uns im Deutschen - weiblich sein; denn die Bezeichnung geht auf eine nordische Sonnengöttin zurück. Oder Sonne ist männlich, z.B. in der ägyptischen Mythologie. Da war es der Gott Re und wird mit Sonne ein männlicher Artikel verbunden. Doch egal, ob weiblich oder männlich, auch in diesem Sinn ist die Sonne umfassend und bedeutet den Inbegriff des Daseins. Ohne Sonne kein Leben. Ohne Sonne kein Wachsen, Blühen und Gedeihen. Auf die Sonne geht jede Energie zurück. Jede Rose und jedes Veilchen, jedes Glühwürmchen und jeder Zitronenfalter, Pflanzen und Tiere. Auch jede menschliche Regung und Bewegung, die Arbeit im Garten und das Joggen durch den Wald, benötigten Energie und als Kraft von der Sonne. Die Sonne ist überall da. So wie Gott.

Musik

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"  
Margret Artzt, Pfarrerin  
Homberg

04.09.2011

Die Sonne geht über allen Menschen auf. Davon hat Jesus auch gesprochen, und zwar im Zusammenhang mit Nächstenliebe und Feindesliebe. Nächstenliebe ist der Inbegriff des christlichen Glaubens. Sie ist vielen eine Selbstverständlichkeit: Sich anderen Menschen zuzuwenden, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen. Das gehört zum christlichen Leben. Schwieriger ist es, auch die Feinde zu lieben. Das ist uns nicht einfach in die Wiege gelegt. Feindesliebe funktioniert nicht von selbst, sie ist eine echte Anstrengung. In der Bergpredigt spricht Jesus darüber.

Er erzählt, was er in seiner jüdischen Tradition vorgefunden hat. So zitiert er zum Beispiel das Gebot zur Nächstenliebe aus den alten Schriften: „Du sollst deinen Nächsten lieben.“ (3. Buch Mose Kapitel 19 Vers 18). Doch dann spitzt Jesus zu und sagt: „Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde.“ Und gibt folgende Begründung: „Denn der Herr lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matthäusevangelium Kapitel 5 Vers 45).

Die Sonne, die über allen Menschen aufgeht, ist der Grund für die Feindesliebe. Über diesen außergewöhnlichen Zusammenhang denke ich immer wieder nach. In bestimmter Hinsicht macht Gott tatsächlich keinen Unterschied zwischen guten und bösen Menschen. Er lässt die Sonne über allen Menschen scheinen. Ist das eine Form von himmlischem Kommunismus?

Widerspruch! möchte ich entgegenhalten. Es kann doch nicht sein, dass Gott nicht unterscheidet zwischen denen, die lügen und betrügen, und denen, die Gutes tun! Oder zwischen denen, die andere verachten und töten und denen, die sich aufopfern! Es ist schwer zu akzeptieren, und noch schwerer ist die Feindesliebe selbst umzusetzen. Es scheint geradezu unmöglich. Aber doch ist es so. Gott steckt hinter der Sonne, die alle wärmt und allen wohltut, egal wie sie sich verhalten.

Musik

Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"  
Margret Artzt, Pfarrerin  
Homberg

04.09.2011

Gott lässt die Sonne aufgehen über Böse und Gute, er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte, und deshalb soll ich auch meine Feinde lieben. Ich versuche, mich mit diesem Gedanken anzufreunden und denke mir das so: Meine Familie und meine Freunde sind mir lieb, und zwar so, wie sie sind. Ich mag nicht alles an ihnen. Manches regt mich sogar sehr auf. Über manches geraten wir in Streit. Aber ich kann die schwierigen Seiten akzeptieren. Ich baue diese Schattenseiten in meine Liebe ein, sie stellen die Ehe und die Freundschaft nicht in Frage. Mit dieser Erfahrung schaue ich auf Gott. Wenn mir das als Mensch schon so geht, in meinem kleinen Kreis, wenn ich bei mir erleben und spüren darf, wie mich Liebe nachsichtig macht, wie viel mehr kann ich das von Gott erwarten. Gottes Liebe schließt eine Barmherzigkeit ein, die tatsächlich grenzenlos ist.

Es ist gut, dass Gott nicht die gleichen Maßstäbe anlegt wie wir Menschen. Wir können uns von Gott anstecken lassen. Von uns Menschen behauptet die Bibel: Wir sind Gottes Ebenbild. Also können wir das abbilden, was wir von Gott wissen. Wer Gott ähnlich ist, kann auch einhalten und leben, was Jesus einfordert: die Feinde zu lieben. Wie geht das, Gottes Ebenbild zu sein? Gott ähnlich zu sein? Die Sonnenblumen können einen Tipp geben.

Mein Kollege Christof Hartge hat dies als Gebet folgendermaßen formuliert:

*Draußen kehren die Sonnenblumen ihr Gesicht zum Himmel. Vor lauter Hinschauen ist ihre Blüte der Sonne ähnlich geworden. So gib, dass auch mein Antlitz ein Abbild Deiner Lebendigkeit werde: morgens auf dich wartend, nachts auf dich hoffend, warm in der Güte, hitzig im Zorn, dir zum Lobe und meinem Nächsten zur Freude.*

Das mit der Gottebenbildlichkeit ist nie eine fertige Sache. In der Natur gibt es den Rhythmus von Tag und Nacht, von Licht und Schatten. So ist das auch bei uns Menschen. Ein Abbild Gottes zu sein, gelingt nicht immer. Zeitweise, wenn es mir gut geht und mir vieles gelingt, fühle ich mich Gott nah – und kann das anderen

**Hessischer Rundfunk: "Sonntagsgedanken, HR1"**  
**Margret Artzt, Pfarrerin**  
Homberg

04.09.2011

Menschen auch vermitteln. Doch dann wieder ist Gott so weit weg, nichts gelingt, mir fehlt die Verbindung zur Quelle meiner Energie und meiner Kraft. Dann kann ich nichts von meinem Glauben an andere weitergeben.

Eine Hilfe kann sein, dennoch immer wieder auf Gott zu schauen. Unablässig. Wie die Sonnenblumen den Blick nicht von der Sonne abwenden. Immer wieder neu ausrichten nach dieser unendlichen Kraftquelle. Dann kann ich erleben wie die Energie fließt, die mich fähig macht zur Nächstenliebe und sogar zur Feindesliebe.